

größerer zusammenhaltender Sand oder mürber Sandstein einstellte, welcher, abgesehen von dünnen Zwischenlagen von Thon bis 210 Meter anhielt. Aus dieser Sand- oder Sandsteinlage erhielt man auch fasrigen Gyps- und kleine Brocken von Anhydrit. Von 210 Meter an kam ein „Salzthon“ zum Vorschein, welcher von körnigem Steinsalz, Gyps und Anhydrit — letzterer in der Ausbildung als Gekrösestein — stark durchwachsen erschien, und von nun an bildete das mit dem Bohrlöffel herausgeholt schmandige Wasser eine stark gesättigte Soole.

Aus dem Umstande, dass der Bohrschmand aus den allerletzten Metern der Bohrung dünnflüssig war und von gröberen festen Theilen fast nur Brocken von reinem grobkrySTALLINISCHEN Steinsalz und Anhydrit enthielt, sowie aus der Art des Fortschreitens der Bohrung wird geschlossen, dass man bei der jetzigen Tiefe des Bohrlochs — 227·5 Meter zu Ende October — eine von Anhydrit durchwachsene Steinsalzlage durchfährt.

Jedenfalls ist also bereits durch das bisherige Bohrresultat das Fortstreichen der Wieliczkaer Salzlager bis nach Kossocice hin ganz zweifellos constatirt und die künftige Ausdehnung des Wieliczkaer Bergbaues nach dieser Richtung hin gesichert.

A. Rzehak. Ueber das Auftreten der Foraminiferengattung *Epistomina Terquem* im Eocän Nieder-Oesterreichs.

Epistomina in zwei Arten fand ich in zwei Schlammproben, die mir von Herrn E. Kittl freundlichst zur Untersuchung überlassen wurden; die eine dieser Proben stammt aus Bruderndorf in N.-Oesterreich, und ist bartonischen Alters, die andere vom Waschberge bei Stockerau, ihrer Stufe nach nicht ganz genau bestimmt. An ersterem Orte sind die Epistominen sehr selten, klein und nicht sehr günstig erhalten; in der Probe vom Waschberge dagegen sind sie recht häufig und ideal entwickelt. Sie erreichen hier einen Durchmesser von 1 Millimeter, bleiben jedoch gewöhnlich kleiner, besitzen eine stark glänzende Oberfläche und in der Regel auch noch die sonst häufig fehlende letzte Septalfläche. Die peripherische, spaltförmige Mündung ist auf der letzten Kammer stets ausserordentlich deutlich zu sehen; auf den älteren Kammeru ist sie gewöhnlich vernarbt, manchmal jedoch, wie auf einem Exemplare aus Bruderndorf, noch durch ziemlich tiefe Furchen angedeutet. Die gewöhnliche Pulvinulinmündung auf der letzten Septalfläche konnte ich bei keinem einzigen Exemplare beobachten; auch die Lage der Mündung in der Mitte der Unterseite der letzten Kammer oder der letzten Septalfläche, wie sie Terquem (Bull. Soc. géol. 1882, 3. sér. t. XI, tab. III, f. 12—16) und Uhlig (Jahrb. der k. k. geol. Reichsanstalt 1883, pag. 760 ff.) bei mesozoischen Epistominen nachgewiesen haben, wurde hier nicht beobachtet. Auf der vorletzten Septalfläche ist stets eine kleine, länglich-runde Mündung vorhanden; diese entsteht aber offenbar erst durch nachträgliche Resorption eines Theiles des Septums, nachdem bereits eine neue Kammer, mit marginaler Mündung, gebildet worden ist. Letztere Mündung ist bei *Epistomina* die normale, und die andere ist entgegen der Ansicht Brady's (Challenger foram. pag. 700), als „Supplementärmündung“ zu bezeichnen.